

Inhalt

Im Fokus: Partizipation und Selbstbestimmung	S. 2
„Im Gespräch mit ...“ dem Bündnis für inklusives Wohnen e. V.	S. 3
Ein Modellstandort stellt sich vor	S. 5
Fachbeitrag: Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung	S. 8

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,*

ein ereignisreiches Jahr neigt sich so langsam dem Ende zu und mit Freude blicken wir zurück auf unseren dritten Praxisworkshop. In dieser Newsletter-Ausgabe sind wir außerdem „im Gespräch mit“ dem Bündnis für inklusives Wohnen e. V. In unserem Fachbeitrag lernen Sie ein Forschungsprojekt über die Alltagswelten von Jugendlichen mit Behinderung kennen.

Kurzinformationen

Im Fokus: Partizipation und Selbstbestimmung

Mit Freude blicken wir zurück auf unseren dritten Praxisworkshop, der im letzten Monat in Präsenz in Frankfurt stattfinden konnte. Mit dem Workshop stellten wir das Thema „Partizipation und Selbstbestimmung in einer inklusiven Erziehungshilfe – zwischen bewährten Konzepten und neuen Anforderungen“ in den Mittelpunkt.

„Im Gespräch mit ...“ dem Bündnis für inklusives Wohnen e. V.

In dieser Newsletter-Ausgabe sind wir „im Gespräch mit“ Christian Stoebe und Henrike Großmann, Koordinator*innen

bei WOHN:SINN, dem Bündnis für inklusives Wohnen e.V. Sie erzählen uns, wie das Bündnis Inklusion fördert, welche Barrieren ihnen dabei begegnen und welche Tipps sie uns im Projekt mit auf den Weg geben würden.

Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung

In dem Fachbeitrag stellen Nora Gaupp und ihre Kolleg*innen ein Forschungsprojekt zur Lebenssituation von jungen Menschen mit Behinderungen am Deutschen Jugendinstitut vor. Bislang finden Jugendliche mit Behinderung in der Jugendforschung nur wenig Berücksichtigung.

Das möchte die Studie ändern und richtet den Blick auf die persönlichen Erfahrungen von Jugendlichen mit Behinderungen, insbesondere in ihren außerschulischen Alltagswelten.

Die Flex Jugendhilfe gGmbH stellt sich vor

Die Flex Jugendhilfe gGmbH ist eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Diakonischen Stiftung Ummeln, die ihren Hauptstandort in Bielefeld hat. Der über 150 Jahre alte diakonische Träger verfügt nicht nur über langjährige Erfahrungen in der Kinder- und Jugendhilfe, sondern auch über fundierte Expertise in der stationären und ambulanten Eingliederungshilfe. ■



3. EURECO-Onlinekonferenz 2021: Wege aus der digitalen Spaltung

Entwicklung einer inklusiven sozialen Infrastruktur in ländlichen Regionen

02. und 03. Dezember 2021 | Universität Siegen

Menschen mit Behinderungen, mit Pflegebedarf oder mit psychischen Erkrankungen sind von den Auswirkungen der digitalen Spaltung in der Gesellschaft besonders betroffen. Die EURECO-Konferenz 2021 befasst sich mit Ansätzen, wie die Entwicklung gleichberechtigter digitaler Teilhabe auch für diese vulnerablen Gruppen vorangebracht werden kann.

Mehr Informationen und die kostenfreie Anmeldemöglichkeit finden Sie [hier](#).

Im Fokus: Partizipation und Selbstbestimmung

Mit Freude blicken wir zurück auf unseren dritten Praxisworkshop, der im letzten Monat in Präsenz in Frankfurt stattfinden konnte. Mit dem Workshop stellten wir das Thema „Partizipation und Selbstbestimmung in einer inklusiven Erziehungshilfe – zwischen bewährten Konzepten und neuen Anforderungen“ in den Mittelpunkt. Durch das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz wird die Beteiligung junger Menschen im Hilfeprozess an verschiedenen Stellen gestärkt und der Begriff der Selbstbestimmung erstmals programmatisch in das Leitbild der Kinder- und Jugendhilfe etabliert, wie auch Michael Macsenaere aus dem Institut für Kinder- und Jugendhilfe in seinem Vortrag verdeutlicht. Für das fachliche Handeln stellt sich damit vor allem die Frage, wie sich der Dreiklang von Partizipation, Mitbestimmung und Selbstbestimmung in ein Verhältnis bringen und im Alltag junger Menschen umsetzen lässt.

Im Workshop wurde deshalb insbesondere diskutiert,

- was eine selbstbestimmte Lebensführung junger Menschen mit und ohne Behinderung im Kontext stationärer Erziehungshilfen bedeuten kann
- welche Gelingensbedingungen und Herausforderungen die Partizipation und Selbstbestimmung junger Menschen in den Systemen von Eingliederungshilfe und Erziehungshilfe mit sich bringen
- was wir aus Praxisbeispielen über neue Konzepte einer beteiligungsorientierten Hilfeleistung lernen können.

Die zahlreichen Praxisbeispiele griffen zum Beispiel Peer-to-Peer-Ansätze wie inklusive Kinder- und Jugendparlamente oder die Einstellung von Care Leaver*innen als geringfügig Beschäftigte auf, fokussierten Partizipation und Selbstbestimmung im Rahmen des begleiteten Familienwohnens oder zeichneten die Entwicklung eines Verhaltenskodexes mit jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung nach. Es gab allerdings auch Raum, bestehende Institutionen und das eigene fachliche Handeln kritisch zu reflektieren. Beate Schlothauer von der Universität Leipzig berichtete von ihren Erfahrungen der Selbstbestimmung und des Empowerments als Beschäftigte in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung und machte deutlich, welche weitreichenden Grenzen dabei durch festgelegte Gremien, institutionseigene Strukturen und vorab definierte Themenfelder gesetzt werden. Daneben bestärkte Corinna Schwieger aus dem Care Leaver Verein, dass sich Partizipation nicht nur auf verschiedenen Ebenen, sondern insbesondere im Alltag der



jungen Menschen abspielen muss. Die vollständige Veranstaltungsdokumentation finden Sie auf unserer [Projekthomepage](#). Außerdem werden die Beiträge auch in unserem zweiten Sammelband veröffentlicht, der im Frühjahr 2022 erscheint.

In den unterschiedlichen Arbeitsgruppen des Modellprojekts wird weiter an den Partizipationsprozessen und -strukturen der Einrichtungen gearbeitet, zum Beispiel durch die Planung von Zukunftswerkstätten und Beteiligungsprojekten. Gleichzeitig muss es in den nächsten Jahren auch darum gehen, nicht nur Selbstvertretungen innerhalb der Einrichtungen zu stärken, sondern ebenso darüber hinaus. Inklusiv gedachte Infrastrukturen bieten hierfür eine besondere Chance. ■

Im Gespräch mit Christian Stoebe und Henrike Großmann, *Bündnis für inklusives Wohnen e.V.*



© pixabay.com / Pexels

Carolyn Hollweg: Inklusion ist ja ein vielschichtiger Begriff, was verstehen Sie darunter? Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Christian Stoebe, Henrike Großmann: WOHN:SINN – Bündnis für inklusives Wohnen e.V. will die Wohnsituation von Menschen mit Behinderungen in Deutschland nachhaltig verändern. Seit 2020 begleiten vier Beratungsstellen in Bremen, Dresden, Köln und München Privatgruppen sowie Organisationen der Behindertenhilfe und Wohnwirtschaft bei der Planung und Umsetzung von Wohnformen, in denen behinderte Menschen selbstbestimmt mit Anderen zusammenleben.

Unter Inklusion beziehungsweise einem inklusiven Zusammenleben versteht WOHN:SINN aktive Gemeinschaften, in denen behinderte Menschen mit anderen Menschen selbstbestimmt zusammenleben. Dabei ist uns besonders wichtig, dass:

- Menschen mit und ohne Behinderung freiwillig und gleichberechtigt miteinander leben und sich im Alltag auf Augenhöhe begegnen,
- das Recht aller Bewohner*innen auf selbstbestimmtes Leben geachtet wird,
- die Balance zwischen Individualität, Privatsphäre und gemeinschaftlichem Wohnen gewahrt ist
- und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und eine Einbindung in den jeweiligen Sozialraum ermöglicht wird.

Was tun Sie in Ihrer Arbeit, um Inklusion umzusetzen?

„Unser Ziel ist, dass auch Menschen mit Behinderung so leben können, wie sie es sich wünschen, denn Wohnen ist ein Menschenrecht“, dieses Zitat von Tobias Polsfuß – Geschäftsführer von WOHN:SINN und Leiter des Projekts, in dessen Rahmen die Beratungsstellen an den Start gehen – bringt es auf den Punkt. Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt darauf, mit Vorträgen, Schulungen, Vernetzungsangeboten und der Prozessbegleitung einzelner Projekte inklusives Wohnen in den Regionalstellen voran zu bringen. Dabei wissen die ▶

Regionalstellenkoordinator*innen, wovon sie reden. Denn alle von ihnen haben in den letzten Jahren selbst ein inklusives Wohnprojekt verwirklicht. WOHN:SINN freut sich darauf inklusiven Wohnprojekten als Impulsgeber*innen, Berater*innen und Prozessbegleiter*innen zur Verfügung zu stehen.

Wie sieht eine inklusive Zukunft für Sie aus?

Die Zukunft stellen wir uns so vor, dass alle Organisationen, die Wohnraum für Menschen mit Behinderungen planen und alle Betroffenen, die selbst etwas auf die Beine stellen möchten, über ein inklusives Haus oder eine inklusive Wohngemeinschaft nachdenken – und sich im besten Fall dafür entscheiden.

Wo sehen Sie die größten Chancen und welche Hürden gilt es zu überwinden?

Durch die Förderung von mehr Personenzentrierung und Selbstbestimmung in Folge der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention sowie des Bundesteilhabegesetzes besteht die Möglichkeit, dass sich immer mehr Menschen für ein inklusives Zusammenleben in entsprechenden Wohnformen entscheiden. Allerdings bestehen die Herausforderungen darin, geeigneten und bezahlbaren Wohnraum zu finden, zu schaffen und zu finanzieren sowie die bedarfsgerechte und nachhaltige Assistenz auskömmlich sicherzustellen.

Es hat sich als sinnvoll erwiesen, dass sich Wohninteressent*innen schon frühzeitig mit dem Thema des inklusiven Wohnens befassen. Oftmals sind es schon Kontakte aus der Schulzeit, welche sich zu einem inklusiven Wohnprojekt zusammenschließen. Denn die Gründung eines selbstorganisierten Wohnprojekts dauert in den meisten Fällen mehrere Jahre. Hier besteht die Schnittstelle zur Jugendhilfe, da neben den Familien auch professionelle Unterstützungsangebote dabei helfen können sich dem Thema zu nähern.

Welchen Tipp würden Sie den Modellstandorten mit auf den Weg geben?

Ihnen als Modellprojekt und für die Modellprojektstandorte würden wir uns wünschen, dass Sie über die Möglichkeiten des inklusiven Wohnens informieren und bei Fragen an uns als Netzwerk für inklusives Wohnen vermitteln. Eine frühzeitige Beschäftigung mit dem Thema und eine Vernetzung mit Akteur*innen in der Region bietet die Möglichkeit passgenaue Wohnangebote zu entwickeln.

Vielen Dank für Ihre Zeit!



WOHN:SINN

Finanziert wird das Projekt durch die Aktion Mensch Stiftung und weitere Förderer. Mehr Informationen finden Sie unter: www.wohnsinn.org

Ein Modellstandort stellt sich vor



Die Flex Jugendhilfe gGmbH – ein Träger mit Tradition geht neue Wege und gestaltet die Zukunft

Die Flex Jugendhilfe gGmbH ist eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Diakonischen Stiftung Ummeln, die ihren Hauptstandort in Bielefeld hat. Der über 150 Jahre alte diakonische Träger verfügt nicht nur über langjährige Erfahrungen in der Kinder- und Jugendhilfe, sondern auch über fundierte Expertise in der stationären und ambulanten Eingliederungshilfe.

Vor etwa sieben Jahren entstand in der Jugendhilfe der Diakonischen Stiftung Ummeln die Idee für eine inklusive Betreuung. Im Alltag zeigte es sich, dass die Kategorisierung von Kindern und Jugendlichen nach „mit oder ohne Behinderung“ immer weniger der Komplexität der geforderten Unterstützungsangebote entsprach, die für Kinder und Jugendliche entscheidend und bedarfsgerecht sind. Eine Bedarfsanalyse verstärkte diese Einschätzung. Sie machte deutlich, dass es zunehmend mehr Anfragen für Kinder und Jugendliche gab, die neben den klassischen Erziehungshilfebedarfen auch Anspruch auf Leistungen der Eingliederungshilfe hatten. So lag es nahe, die Erfahrungen im Unternehmen zu bündeln und das Jugendhilfeangebot mit Leistungen der Eingliederungshilfe zu verbinden. Formal geschah dies, indem das Leistungsangebot neben den Paragraphen 27, 34, 35a und 41 SGB VIII um die Paragraphen 53 ff SGB XII erweitert wurde.

In der konkreten Umsetzung taten sich zunächst eine Reihe von Fragen auf. Ganz wesentlich ging es in der Anfangsphase darum, wie Inklusion passiert und welche Rahmenbedingungen gute Inklusion für Kinder und Jugendliche ermöglichen. Aber auch die Frage nach der Finanzierung und nach der Planung der einzelnen Hilfen spielte eine große Rolle. Wichtig war es allen Beteiligten, neben den formalen Vorgaben die Bedürfnisse der Klienten*innen im Blick zu behalten und diese am Prozess zu beteiligen.

Kreative Lösungen und Kommunikation

Nach einer Anlaufphase von etwa einem Jahr konnten diese Fragen gut beantwortet und die Ergebnisse in die Praxis transferiert werden. In der Rückschau war auch alles gar nicht so schwer. Mit etwas Kreativität und viel Kommunikation mit den öffentlichen Trägern konnten die beiden doch sehr unterschiedlichen Systeme der Jugendhilfe und der Eingliederungshilfe gut zusammengeführt werden. Dabei lag der Fokus immer auf den Bedarfen der Kinder und Jugendlichen.

Die Frage nach der Kostenübernahme ließ sich sehr schnell klären. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe als der überörtlich zuständige Kostenträger der Eingliederungshilfe übernahm die Entgelte für die Klient*innen, die im Rahmen des SGB XII untergebracht sind – nach Maßgabe der Jugendhilfe.

Kreativität war in Bezug auf die Hilfeplanung gefragt. Da der Landschaftsverband Westfalen-Lippe keine Hilfeplanung nach Jugendhilfestandard vorsieht, wurde entschieden, die Hilfeplanung für Kinder und Jugendliche, die nach dem SGB XII untergebracht sind, intern und ohne den überörtlichen Träger durchzuführen. So konnte die Mitwirkung und Motivation der jungen Menschen und Sorgeberechtigten über das bewährte Hilfeplanverfahren der Jugendhilfe gesichert werden.





Voller Einsatz: Schüler der Hans-Zulliger-Schule spielen ausgelassen Fußball. ©FLEX Jugendhilfe

Wie alles begann ...

Vor etwa sechs Jahren starteten wir mit unseren ersten inklusiven Angeboten in Rheda-Wiedenbrück und Kamen – Wohngruppen mit je acht (inklusive) Plätzen für Kinder und Jugendliche ab einem Aufnahmealter von zehn Jahren.

Der offene konzeptionelle Rahmen und die Heterogenität der Kinder und Jugendlichen verlangt ein hohes Maß an Flexibilität von den Fachkräften. Diese müssen sich im Alltag kontinuierlich und situativ auf unterschiedlichste Bedarfe der jungen Menschen einstellen. So liegen die kognitiven Fähigkeiten der jungen Menschen, aber auch ihre psychiatrischen Diagnosen, ihre verbalen Fähigkeiten und ihre Verhaltensäußerungen sehr weit auseinander. Grundsätzlich ausgeschlossen sind nur Kinder und Jugendliche, die gravierend körperbehindert sind. Hierfür sind die räumlichen Bedingungen und sächlichen Hilfsmittel nicht ausreichend. Trotz der hohen Diversität sind die Wohngruppen konzeptionell als Regelwohngruppen mit einem Betreuungsschlüssel von 1:1,7 konzipiert. Zusätzliche Bedarfe der Klient*innen werden als Zusatzleistung über Fachleistungsstunden abgedeckt. Ob ein junger Mensch in die Gruppe passt und zusätzliche Leistungen benötigt, stellt sich häufig bereits während eines Probewohnens im Aufnahmeprozess oder aber während der sozialpädagogischen Eingangsdiagnostik heraus. Die Beschulung der jungen Menschen findet an unterschiedlichen (Förder-) Schulformen im Sozialraum statt.

Inklusion: auf die Haltung kommt es an ...

Die Haltung ist das Wesentliche an der inklusiven Arbeit. Sie muss geprägt sein von Offenheit, Toleranz und Akzeptanz. Grundsätzlich verstehen die Mitarbeitenden der Flex Jugendhilfe gGmbH die Unterschiedlichkeit und die Vielfalt der Klient*innen als Chance für alle Akteur*innen im Gruppengeschehen – als Chance für die jungen Menschen, ihre sozialen Kompetenzen zu erweitern und das Anderssein als Normalität zu verstehen, und auch als Chance für die Mitarbeitenden, ihre Fachlichkeit zu erweitern und sich immer wieder auch auf Neues einstellen zu können.

Inklusion setzt sich durch ...

In der Praxis zeigte sich schnell, dass es sich lohnt, inklusive Hilfen bereitzustellen. In inklusiven Wohnangeboten kann den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen individuell



begegnet werden. Durch die Diversität in der Wohngruppe lernen alle voneinander und profitieren von den neuen Erfahrungen. Jede*r kann persönliche Stärken einbringen und von der Unterstützung anderer profitieren. Alle Kinder und Jugendlichen erleben sich als Teil einer Gesellschaft, die bunt und vielfältig ist. Mitarbeitende erfahren im Alltag, dass es sich lohnt, auf die Bedürfnisse jeder*s Einzelnen individuell einzugehen und dass es Freude bringt, kreative Lösungen und Angebote zu entwickeln.

Nach und nach wurden daraufhin die Konzepte der gesamten Angebote der Flex Jugendhilfe an die Aufnahme von Klient*innen nach dem damaligen SGB VII, heute SGB IX, angepasst.

In den jungenspezifischen Angeboten der Flex Jugendhilfe in der Region Hochsauerland, dem Internat am Rothaarsteig und dem Landhof Wülfte werden schon seit etwa fünf Jahren auch Jugendliche über den Landschaftsverband Westfalen-Lippe oder den Landschaftsverband Rheinland finanziert. Ergänzt werden diese Angebote durch die Lerninhalte der Hans-Zulliger-Schule, einer Förderschule mit dem Schwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung in Trägerschaft der Diakonischen Stiftung Ummeln. Eine Prüfung, ob Lernen durch die emotionalen Themen blockiert wurde, ist vor der Aufnahme in die Schule letztlich nicht möglich. Die Jugendlichen finden hier einen Ort, um ihre Fähigkeiten zu entfalten.

In den vier stationären Angeboten für Mutter/Vater und Kind an den Standorten Bielefeld, Bückeberg und Bad Laer werden ebenfalls seit etwa fünf Jahren kleine Familiensysteme aufgenommen, in denen es nicht selten vorkommt, dass die Eltern über das SGB IX finanziert werden. Die Unterstützung wurde hier durch ein Baukastenmodell zur Erlangung von erzieherischen und alltagspraktischen Fähigkeiten an die variablen Bedürfnisse der einzelnen Klient*innen angepasst. Durch dieses Konzept werden Eltern je nach Kenntnisstand passgenau gefördert und in der Betreuung ihrer Kinder unterstützt.

Die Flex Jugendhilfe verfügt neben den stationären Wohnangeboten auch über eine Vielzahl an ambulanten Teams, die Familien aufsuchend unterstützen. Seit etwa vier Jahren gibt es in diesem Bereich eine stetig zunehmende Kooperation mit der ambulanten Eingliederungshilfe der Diakonischen Stiftung Ummeln. So konnten in der Vergangenheit auch hier bereits kreative Lösungen für die bedarfsgerechte Unterstützung von Familiensystemen entwickelt und umgesetzt werden.

Der Ausblick – Inklusion jetzt!

Durch die vielen positiven und wertvollen Erfahrungen mit inklusiven Angeboten sieht sich die Flex Jugendhilfe auf die Neuausrichtung im Gesetz zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (KJSG) gut vorbereitet. Endlich werden diese inklusiven Ansätze der Unterstützung für Klient*innen auch gesetzlich verankert und so mehr Gleichberechtigung geschaffen.

Das Modellprojekt Inklusion jetzt! setzt immer wieder wertvolle Impulse und Anregungen für die Arbeit in der Praxis. Der Flex Jugendhilfe ist es ein großes Anliegen, daran mitzuwirken, passgenaue Hilfen für Menschen anzubieten, Partizipation zu ermöglichen und Toleranz zu stärken.

Ansprechperson

Tina Ortgies, Regionalleitung Hochsauerland, FLEX Jugendhilfe

Veerhoffstraße 5, 33649 Bielefeld,

www.ummeln.de



Fachbeitrag

„Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung“

Ein Forschungsprojekt zur Lebenssituation von jungen Menschen mit Behinderungen am Deutschen Jugendinstitut

Ausgangspunkt: Junge Menschen mit Behinderungen als Forschungslücke

Es ist nicht selbstverständlich, dass junge Menschen mit Behinderung in der Jugendforschung Berücksichtigung finden. Oftmals orientieren sich Jugendstudien in ihren Stichprobenkonzepten, ihren Befragungsmodalitäten und ihren Befragungsinhalten – sei es explizit oder implizit – an Jugendlichen ohne Behinderung. Jugendliche mit Behinderung sind außerdem in vielen Studien nicht beteiligt oder zumindest in den Stichproben nicht zu identifizieren, da nicht nach dem Vorliegen von Beeinträchtigungen gefragt wird. Es mangelt damit an Wissen über den Alltag und die gesellschaftlichen Teilhabechancen von Jugendlichen mit Behinderungen. Dies wird Artikel 31 der UN-Behindertenrechtskonvention nicht gerecht. Für die Altersgruppe der Erwachsenen ist mit dem Bundesteilhabe-Survey ein wichtiger Schritt getan, um die Lebenssituation von erwachsenen und älteren Menschen mit Behinderungen empirisch beschreiben zu können. Für das Jugendalter fehlt eine solche überregionale Studie bislang. Diese Forschungslücke adressiert die von der Baden-Württemberg Stiftung beauftragte Jugendstudie „Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung“.

Das Forschungsvorhaben folgt dabei der Grundhaltung, Jugendliche mit Behinderungen zunächst und in erster Linie als Jugendliche und nicht als „junge Behinderte“ zu betrachten. Die „Lebenslage Jugend“ steht damit gleichrangig neben der „Lebenslage Behinderung“. Aus dieser Perspektive heraus ergibt sich auch die inhaltliche Ausrichtung des Projektes auf besonders im Jugendalter relevante Themen. Es interessieren damit wesentliche Bereiche des privaten Lebens wie Freundschaften, Freizeitaktivitäten, Wohlbefinden, Autonomie und Schritte der Verselbstständigung.

Auf einer konzeptionellen oder einer Meta-Ebene geht es dem Projekt auch darum, die Jugendforschung für die Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsener mit Behinderung grundsätzlich zu sensibilisieren und das gesellschaftlich zu Recht eingeforderte Prinzip der Inklusion auch auf die Forschung selbst zu beziehen.

Fragestellungen: welche Erfahrungen machen junge Menschen mit Behinderungen in ihrer Jugend?

Im Rahmen des Projekts werden Jugendliche im Alter von circa 13 bis 18 Jahren mit einer Beeinträchtigung in den Förderbereichen Sehen, Hören, Sprache, Lernen, körperliche und motorische Entwicklung, emotionale und soziale Entwicklung sowie geistige Entwicklung beteiligt, operationalisiert über einen festgestellten sonderpädagogischen Förderbedarf. Das Vorhaben konzentriert sich somit nicht auf eine einzelne Teilgruppe beziehungsweise einen spezifischen Förderbedarf, sondern versucht eine breite Gruppe junger Menschen mit Behinderungen zu erreichen. Insgesamt wurden knapp 2.500 Jugendliche an Förderschulen und inklusiven Regelschulen in den drei Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen befragt. ▶



© Ricardo Resende/unsplash.com

In ihren Inhalten richtet die Studie den Blick auf die persönlichen Erfahrungen von Jugendlichen mit Behinderungen insbesondere in ihren außerschulischen Alltagswelten. Die Fragestellungen beziehen sich auf vier Themenfelder:

(1) Im *Themenfeld „Freizeit“* werden unter anderem folgende Fragestellungen untersucht:

- Welche kulturellen, sportlichen und medialen Freizeitaktivitäten üben Jugendliche mit Behinderungen aus?
- Wie gestalten sich Zeitbudget und zeitliche Freiheitsgrade von Jugendlichen mit Behinderungen zwischen Schulbesuch, rehabilitativen/therapeutischen Terminen und frei verfügbarer Zeit?
- Welche Bedeutung haben digitale Medien in der Ausgestaltung des Alltags von Jugendlichen mit Behinderungen, zum Beispiel soziale Netzwerke oder Chats für nichtsprechende Jugendliche?

(2) Im *Themenfeld „Soziale Beziehungen“* werden beispielhaft folgende Fragen adressiert:

- Welche Bedeutung haben verschiedene soziale Beziehungen für Jugendliche mit Behinderungen?
- Bei welchen Personen finden Jugendliche mit Behinderungen Rat und Unterstützung?
- Wie setzt sich ihr Freundeskreis zusammen, zum Beispiel bezogen auf Beziehungen zu Gleichaltrigen mit und ohne Behinderung, und wie zufrieden sind die Jugendlichen mit ihren Freundschaften?

(3) Im *Themenfeld „Autonomie“* wird erhoben, in welchen Lebensbereichen Jugendliche mit Behinderungen altersgemäße Handlungsspielräume erfahren und wo sie sich in ihrer

Selbstständigkeit eingeschränkt erleben. Beispielhafte Fragen sind:

- Mit welchem Ausmaß an Autonomie gestalten Jugendliche mit Behinderungen ihre Freizeit?
- An welchen Stellen erleben Jugendliche mit Behinderungen Einmischung durch Eltern oder andere Erwachsene und wie bewerten sie diese?
- Wo und in welcher Form erleben Jugendliche mit Behinderungen Einschränkungen ihrer finanziellen Autonomie sowie räumlichen Mobilität?

(4) Im Themenfeld „Zufriedenheit und subjektives Erleben“ werden folgende Fragen beleuchtet:

- Wie zufrieden sind Jugendliche mit Behinderungen in unterschiedlichen Lebensbereichen?
- In welchen Lebensbereichen machen sie negative Erfahrungen in Form von Diskriminierung und sozialer Ausgrenzung?
- Welche Rolle messen Jugendliche mit Behinderungen ihrer Beeinträchtigung für die künftige Gestaltung ihres persönlichen Lebens, zum Beispiel bezogen auf die spätere Suche nach einer Arbeit oder einer möglichen Familiengründung zu?

Auf den Punkt gebracht versucht das Forschungsvorhaben die Frage zu beantworten, wie „jugendlich sein“ möglich ist, unter der Bedingung mit einer Behinderung aufzuwachsen.

„Jugend ermöglichen“ – auch für junge Menschen mit Behinderungen

Der 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung stand unter dem Motto „Jugend ermöglichen“. Er forderte aus einer jugendpolitischen Position heraus ausreichende Freiräume für junge Menschen, damit diese die in der Lebensphase Jugend zentralen Herausforderungen von Selbstpositionierung, Qualifizierung und Verselbständigung gut bewältigen können. Zugleich nahm er die verschiedenen gesellschaftlichen Teilsysteme „in die Pflicht“, der Lebensphase Jugend ihren notwendigen gesellschaftlichen Stellenwert einzuräumen – eine Forderung, die angesichts eines häufigen Fokus auf die frühe Kindheit und die Familie ihre Berechtigung hat. Ganz explizit beziehen die Autor*innen die Gruppe junger Menschen mit Behinderungen in ihre Forderungen ein.

Die zu erwartenden Ergebnisse des Projekts werden im Sommer 2022 in Form einer zentralen Publikation zur Verfügung stehen. Wir hoffen, dass diese für ganz unterschiedliche Praxis- und Politikfelder interessant und relevant sein werden und zu einer Reflexion über die Lebenssituation von Jugendlichen mit Behinderungen anregen. Zu denken ist hier in erster Linie an die Kinder- und Jugendhilfe sowie die Behindertenhilfe, aber auch an alle anderen Praxisfelder und Professionen, die mit jungen Menschen arbeiten. Mit dem in diesem Jahr in Kraft getretenen Kinder- und Jugendstärkungsgesetz gibt es zudem einen ganz konkreten Anlass, diese Gruppe junger Menschen besonders in den Blick zu nehmen.

Autor*innen

Dr. Nora Gaupp, Deutsches Jugendinstitut

E-Mail: gaupp@dji.de

Johann Hartl, Deutsches Jugendinstitut

E-Mail: jhartl@dji.de

George Austin-Cliff, Deutsches Jugendinstitut

E-Mail: austincliff@dji.de

Dr. Shih-cheng Lien, Deutsches Jugendinstitut

E-Mail: lien@dji.de



Bei Fragen und Anregungen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung



Daniel Kieslinger, BVkE
Projektleitung
daniel.kieslinger@caritas.de
Tel. 0761 200 763



Dr. Carolyn Hollweg, EREV
stv. Projektleitung
projekt-inklusion@erev.de
Tel. 0511 390881 21

Das Projekt ist gefördert durch die

Das Projekt ist gefördert durch die



www.projekt-inklusionjetzt.de



Herausgegeben von

Bundesverband kath. Einrichtungen und Dienste
der Erziehungshilfen e. V.

www.bvke.de

Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Telefon: 0761/200 760

Geschäftsführung: Stephan Hiller,

stephan.hiller@caritas.de

Evangelischer Erziehungsverband e. V.
– EREV

www.erev.de

Flüggestraße 21, 30161 Hannover

Telefon: 0511/39088 118

Geschäftsführung: Dr. Björn Hagen,

b.hagen@erev.de